Offenes Sendschreiben

an die

frommen Synagogen-Gemeinden

zu Wien

(erbauet werde Gottes h. Stadt)

über den

Widerstand gegen Reformen im Gottesdienste,

wie fern er erlaubt und wann er verboten ist.

Von

Jair ben Serach Ibn-Karmi,

Rabbiner in der heiligen Gemeinde zu Mizpah.

Aus dem Hebräischen wortgetreu in's Deutsche übersetzt

von

Dr. Gabriel Safra.

Wien 1871.

Verlag von Herzfeld und Bauer, Praterstraße 12.

Druck von A. Scharf in Wien.

408

Unter dem Beistande Gottes, am Neujahrstage der Bäume im Jahre d. W. 5631.

Es befehle der Herr seinen Segen über Euch, die frommen, treuen eifervollen Mitglieder der Synagogenvereine altehrwürdigen Ritus zu Wien (erbauet werde Gottes Stadt). Glück und Fülle komme auf das Haupt ihrer Lehrer und Führer und Aller, die da sitzen im Zelte der Thora, unter dem Schatten des Lebensbaumes. Es leuchte ihr Licht und werde erhöhet ihr Name!

Preisen will ich den ewigen Weltenlenker, der es seinem Volke Israel zu keiner Zeit an Männern fehlen läßt, die ihr Leben auf der Hand tragen, so oft es die Rettung unseres Kleinods, den Schutz und die Erhaltung unserer Thora gilt, die Moses uns hat überantwortet als unveräußerliches Erbgut der Gemeinde Jakob. Darum freute sich mein Herz und frohlockte meine Seele, als ich vernahm, wie Ihr o fromme, gerechte und gottesfürchtige Brüder Euch in die Bresche gestellt, die Lenden gegürtet, das Schwert in der Hand, um wacker zu kämpfen gegen die Neuerer, die sich erfrechen wollten zu rütteln an den Grundpfeilern des Glaubens. Wie ein Löwe habt Ihr Euch erhoben, es brüllt der Löwe, und Alles erzittert. Und so lange es solche Eiferer für den Herrn Zebaot gibt, wird Israel nicht verwitwen, so lange es Männer gibt, deren Gottesfurcht der Weisheit vorangeht und die da sind wie Bäume mit reichen Wurzeln, wenn auch mit geringem Ast- und Laubwerke, daß wenn alle Stürme der Welt über sie daher brausen, keiner die festen Stämme zu erschüttern vermag.

Es ist eine schwere Zeit der Sünde und der Verwirrung über uns gekommen, seitdem der Heilige, gelobt sei er, das Herz der Herrscher in Europa zur Gnade und zum Erbarmen für Israel gewendet und das Joch des Exils seinem Volke erleichtert hat. Es ist Jeschurun fett geworden und es schlug aus, es mischte sich unter fremde Nationen und lernte ihre Thaten ab, und wohl uns, wenn es noch die edleren Regungen, den Gehorsam, die Treue, die Hingebung und nicht vielmehr die Verderbtheit und die Untugenden ihnen nachgeahmt hätte. Zwar hat es zu allen Zeiten Abtrünnige gegeben, Uebertreter einzelner Gebote, denn nichts ist vollkommen unter der Sonne, und selbst unter den Weihrauch, der zum angenehmen Duft auf goldenem Altar verbrannt wurde, mengte sich das übelriechende Galbanum. Aber heutzutage überwältigt leider das Galbanum den Myrtenduft und betäubt den Geist, sein Qualm verdüstert das Herz; offenen Auges geht das Volk umher und sieht nichts und blinde Hirten leiten die Heerde. Das Verderben ist aber um so gefährlicher, als sich die Frevler sogar den Weg der Buße und Bekeh-

rung verschließen und im Netze der Lüge sich verwickeln. In alten Tagen da hörte man diejenigen, die vom bösen Triebe mißleitet waren, es bekennen: „Wahrlich also! der Sündenreiz brennt in uns, wir sind zu schwach, um der Verlockung zu widerstehen." Aber heutzutage rühmt man sich der Ruchlosigkeit als einer guten That, man erkennt die Verbindlichkeit der Gesetze gar nicht an und verlästert die Männer, die vom Geiste Gottes durchweht waren, als wären sie Narren und Thoren gewesen und als wäre ihre Ueberlieferung — Gott bewahre uns — Wahn und Aberglauben, den zu zerstören eine Pflicht ist. Weh' dem Ohre, das solches hören, weh' dem Auge, das es sehen muß, wie jedes Volk seine Altvordern verehrt und von seinen Vätern sich belehren läßt und nur Israel die heimgegangenen Geschlechter verhöhnet, und die Heiligen verachtet, die in den Gräbern liegen und wie sich bewährt des Propheten Wort: „Der Ochs kennt seinen Eigenthümer, der Esel seines Besitzers Krippe, nur Israel weiß es nicht, mein Volk hat diese Einsicht nicht." Unter dem Namen „Reform" erlauben sich die Frevler ewige Gesetze umzustoßen, essen öffentlich Scheusale und Gewürm, leben in Ehe mit Weibern, die sich ihrer Unreinheit nie nach Vorschrift entledigt haben, entweihen sogar den Sabbat, dessen Verletzung mit der Todesstrafe bedroht ist. „Reform" ist das goldene Kalb, das sie umtanzen und vor dem sie ausrufen: „Das sind Deine Götter Israel!" In solcher Zeit des tiefen Verfalls thut es dem Herzen wohl noch einige Männer zu finden, wie Ihr, meine theueren Brüder, die entronnen sind dem Verderben der Neuerung und dem Rachen der Abtrünnigkeit und nun als die einzigen Rettungsanker dastehen, das Schiff vor dem Untergange zu retten. Darum seid mir gesegnet im Namen Gottes, Ihr wackeren Krieger Gottes, möge Gott Euch den Lohn für Euren Eifer gewähren, daß die Neuerer sich ihrer Götzen schämen und die „Reformer" erblassen vor ihren Thorheiten und zur Wahrheit zurückkehren. Der Heilige, gelobt sei er, möge Euer Auge erleuchten, Eure Hände kräftigen, Euren Fuß bewahren, daß er nicht wanket. Dann werdet Ihr glänzen, wie des Himmels Schein und wird sich an Euch erfüllen das Wort Daniel's: „Und die fromm machen die Menge, sind wie die Sterne in Ewigkeit." In diesem Sinne spreche ich mit unserem Lehrer Moses den Segen aus, und möge es von Euch nicht gering geachtet werden, weil dieser Segen von mir, dem Unbedeutenden, ausgehet. Der Ewige, der Gott Eurer Väter, vermehre Euch, wie Ihr seid noch 1000mal so viel und segne Euch, wie er Euch verheißen hat. Amen.

Allein, meine theuren Brüder und Freunde, ich habe nicht nur zu diesem Zwecke die Feder ergriffen, um mich meiner Wehrpflicht in dem Kriege für die heil. Thora zu entledigen, um mich in das Heer zu begeben, das um die Fahne des Glaubens sich schaart, sondern auch zu warnen und zu berathen ist meine Aufgabe, daß Ihr die Klugheit nicht vergesset und die Ueberlegung, welche dem frommen Eifer stets zur Seite stehen muß. Denn gar schlau ist der Satan, der das Menschenherz berückt und er legt uns oft Schlingen, worin wir uns verwickeln, indem wir meinen, ein Gebot Gottes damit zu erfüllen, und ehe wir uns dessen versehen, ist der Fuß zum Wanken gebracht. Zu diesen Tücken und Ränken des bösen Geistes gehört aber auch, daß er unsern Eifer aufstachelt, daß wir in dem Kampfe um äußere Vorwerke der Festung

unsere Kraft vergeuden und dann ermattet zusammensinken, wenn man die Grundsäulen stürmt und an den Pfeilern, die den ganzen Bau tragen zu rütteln beginnt. Laßt Euch daher, theuere Brüder und Freunde, nicht zu einem, wenn auch frommen Zorne verleiten, ereifert Euch nicht wegen unerheblicher Neuerungen, damit Ihr den Trotz der Gegner nicht herausfordert, sich an dem wahrhaft Heiligen zu vergreifen. Es steht geschrieben im Talm. Jerus. Aboda Sara und gilt es als Grundsatz der Halacha, „daß derjenige, der etwas verbietet was erlaubt ist, sich nicht minder versündigt, als der ein Verbotenes erlaubt." Und abgesehen davon, daß es wider die heilige Thora ist zu eifern für einen Brauch, der nicht Grund und Wurzel hat in dem Wesen der Religion, verbietet schon die gewöhnliche Klugheit, den Bogen nicht zu überspannen. Ein Schuß über's Ziel hinaus ist ein verfehlter, so gut wie derjenige der unterm Ziele fällt. Durch solchen unüberlegten Eifer werdet Ihr nur übelriechend machen unsern Geruch in den Augen unserer Gegner und ihnen das Schwert in die Hand geben, uns zu vernichten. Schon höre ich es, wie die Anhänger der Reform also reden: „Sehet da diese „Frommen kommen aus den Löchern hervor, in denen sie verborgen „waren, und suchen nur Gelegenheit zum Streit und Zank. Es ist ihnen „gar nicht um die Erhaltung der Thora zu thun, denn sonst würden „sie nicht um einiger Synagogen-Minhagim willen so gräulichen Hader „vollführen. Zänker und Stänkerer sind sie, die nichts als die Friedens-„störung beabsichtigen. Wir haben sie in ihren Bethäusern stets gewähren „lassen, wir haben ihnen die Andacht nach ihrer Weise nicht gestört und „verlangten von ihnen nichts, als unsern Gott auch in unserer Weise „ungestört verehren zu dürfen, in einer Weise die sich mit den Gesetzen „der jüdischen Lehre sehr wohl verträgt und deren rituelle Zulässigkeit „und sogar Empfehlungswürdigkeit von Rabbinen, Schriftgelehrten, ja von „einer ganzen Synode anerkannt wurde. Und gesetzt auch, daß es andere „Rabbiner gibt, die unseren neuen Minhag für unerlaubt erklären, „welcher Grund ist vorhanden, denen mehr Glauben zu schenken, die da „verbieten, als denen, die da erlauben? Ist es nicht genug, daß sich „diese Eiferer ihre eigenen Synagogen eröffnen, herausgezogen sind aus „den Tempeln, wo die Milch der Schönheit und der Honig der Predig-„ten fließt, um durch die Wüste von wirren Gesängen und unverständ-„lichen Pijutim zu wandern, daß sie jetzt auch noch über uns herrschen „wollen? Wollen diese Leute uns die Augen ausstechen, daß wir nicht „sehen, wie sie nichts als die Ruhe zerwühlen wollen."

Also werden die Anhänger der Reform sprechen, sich dann vollends von Euch losreißen, von Eurem treuen Auge unbewacht, werden sie dann weiter gehen, werden mit Jerobeam rufen: „Zu Deinen Zelten Israel! Wir wollen keinen Antheil am Talmud und kein Erbe an dem Schulchan-Aruch" und da sie auf Euch gar keine Rücksicht mehr nehmen würden, dürften sie dann ungescheuet sich auch an den wahren Heiligthümern Israels vergreifen, und es tritt dann ein das Unglück, das unsere Weisen allen Denen prophezeiet, die da Erschwerungen und unnöthigen Eifer aufbieten: „Weil Du verboten hast, was erlaubt ist, bewirkst Du, daß man sich auch erlaubt, was wirklich verboten ist" — und die Sünde kommt dann über uns und unsern Hals, wenn wir nicht vorsichtig genug sind, es früher wohl zu überlegen, wofür wir das Schwert ziehen und weswegen wir den Krieg der Vertheidigung unternehmen.

Darum hört mich an, meine Brüder und Freunde, und so möge Gott Euch erhören! Verschwendet Eure Kraft und Euren frommen Eifer nicht daran, einen Zaun um den Garten zu erhalten, wenn Ihr nicht sicher seid, daß Ihr noch Hilfsmittel genug habt, den Garten selber zu schützen. Denn wahrlich, ich sage Euch, Ihr werdet Eure Kraft brauchen für die schwere, drangsalsvolle Zeit, die da über uns hereinbricht. Verschließen wir unsere Augen nicht vor den drohenden Anzeichen und täuschen wir uns um Gottes und der heiligen Thora willen nicht über die Lage, in der wir uns befinden. Diese Zeit, die so lockend und glänzend erscheint, ist voll Tücke und Trüglichkeit, voll Gleisnerei und Fallstricke. Zwar schleppt man die Bundesbrüder nicht mehr auf die Scheiterhaufen, um sie zu verbrennen, zwar müssen die Verehrer des einig-einzigen Gottes nicht mehr ihren Hals dem Henkerbeile um des Glaubens willen bieten. Man hat vielmehr unseren Brüdern in fast ganz Europa Gleichberechtigung mit den Angehörigen anderer Bekenntnisse verliehen. Juden sitzen im Rathe der Fürsten und der Völker, sie bauen sich Paläste, legen Gärten und Paradiese sich an, gehen einher mit goldenen Ketten geschmückt und tragen Ordensbänder an ihren Kleidern. Aber in eben dem Maße, als sie das irdische Leben genießen, wird ihr Seelenheil von den Schlangenbissen der Verführung vergiftet. „Das Volk, das einsam wohnen soll, daß es zu den Völkern sich nicht rechne" hat seine stillen Hütten verlassen und drängt sich in das Gewühl Derer, die in Circus und Theater gehen; die Aemter und Ehrenstellen verdrängen die Ehre der Thora und das Amt der Nation, die Gott der Herr selber ein Reich von Priestern genannt hat, und es drängt sich uns, in schwerem Bangen die Frage des großen Rabbi auf: „Wie kann Israel säen zur Zeit der Saat, ernten zur Zeit des Schnittes und wer soll dann die Thora pflegen?" Der große Rabbi s. A. tröstet sich damit, daß die weltlichen Arbeiten eben nicht von Juden verrichtet werden sollen. Nun aber hat diese „Emancipation," wie man es nennt, die Söhne Abraham's verweltlicht, als reiche Kaufherren, als Staatsmänner, als Künstler, als Professoren an nicht jüdischen Lehranstalten, als Bauern wie als Barone betheiligen sie sich an fremden Angelegenheiten und während sie den Weinberg Anderer beschützen, bleibt ihr eigener Weinberg unbehütet. Die Entweihung des Sabbaths, die Uebertretung der Speisegesetze, des Gebotes die Kleider aus gemischten Stoffen nicht zu tragen und viele andere schwere Sünden sind leider so allgemein geworden, daß sie der Menge schon wie erlaubt erscheinen. Und da hätten wir nichts anderes zu thun, als neue Erschwerungen zu machen und an den Einrichtungen des öffentlichen Gottesdienstes, der niemals zu den wichtigsten Institutionen des Judenthums gehörte, Aergerniß zu nehmen, um diesen Leuten die ganze Religion zu verleiden? Bedenken wir wohl, was wir da thun, daß wir nicht untertauchen in das brausende Meer, um einen Scherben aus der Tiefe zu holen, während darüber uns die kostbarsten Perlen, die am Ufer liegen, rettungslos verloren gehen. Ich brauche Euch, den gelehrten Männern, nicht zu sagen, daß unsere Weisen seligen Andenkens niemals den Schwerpunkt des Judenthums in die Gebetordnung verlegt haben, daß ihnen ein kurzer andachtsvoller Seufzer mehr Werth zu haben schien, als ein stundenlanges Lippenwerk. Und nun sollen wir, die wir den Staub ihrer Füße lecken, Streit und Hader wegen eines Minhag beth-Hakenesset beginnen, der die Grundlehren unserer Religion gar nicht berührt?

Aber das Verderbniß unserer Zeit ist noch größer, als ich es zu schildern vermag; denn noch habe ich von der Jugend Israels nicht gesprochen, die da heranwächst und gebildet wird in nichtjüdischen Schulen, die Zeit, in der sie am empfänglichsten wäre für die heilige Aussaat, mit der Erlernung allerlei verführerischer Kenntnisse hinbringt. Diese Kinder lernen Geschichte, Erdkunde, Sternenkunde, lernen sprechen über Bäume, Steine, Thiere, lernen klügeln über Alles, was sie glauben sollten, ziehen das Heiligste vor den Richterstuhl der beschränkten menschlichen Vernunft, und bespötteln gerne, was uns ehrwürdig und geheimnißvoll erscheint. Die Wunder, von denen uns die Schrift erzählt, belächeln sie, die alten Bräuche und Sitte verhöhnen sie. Der Zweifel beherrscht alle Gemüther, die Freiheit ist der Tod der Gläubigkeit und des Gehorsams geworden. Haben wir es doch leider erlebt, daß selbst die Gotteslängnung von den Philosophen in Schutz genommen wird und daß die Söhne Abraham's, der zuerst seinen Schöpfer erkannt hat, hingegangen sind zu einem Gerichte, um sich ganz konfessionslos zu erklären. Wehe ob dieser Schmach, die über uns gekommen ist. Söhne unseres heiligen Bundes, den Gott mit unseren Vätern auf dem Sinai geschlossen, Israeliten, die Gott erwählt hat vor allen Völkern, die Träger der Thora zu sein, erklären gerichtlich, gar keiner Religion anzugehören! Gibt es eine schwerere Abtrünnigkeit als diese? Und wer bürgt uns dafür, daß diese Konfessionslosen auch nur die sieben Noachidi'schen Gebote für verbindlich erklären und ob sie nicht ärger als die Heiden sind? Und einer solchen Zeit der Auflösung und des Abfalles gegenüber, sollten wir eifern für eine Gebetordnung und die Jugend noch mehr dem Judenthume entfremden, sie abstoßen durch unnöthige Aufrechthaltung von Bräuchen, deren Verbindlichkeit nicht von allen Autoritäten anerkannt ist, die aber im schroffen Gegensatze stehen zu der Lage, in der wir uns befinden? Wir wollten unser Herzblut verspritzen, um unschuldige Neuerungen abzuwehren, und der Abtrünnigkeit die Bahn eröffnen? Wird da nicht das Wort des Propheten uns zum Vorwurfe: „Du laufst mit Fußgängern um die Wette und ermüdest Dich, und wie willst Du es dann aufnehmen, wenn Du mit den Reitern um die Wette rennen sollst?" Bedenken wir wohl, was wir da thun, daß wir nicht Unheil herbeiführen, wo wir zu verbessern meinten.

Allein ich will nicht die beschränkte, menschliche Vernunft allein um Rath befragen, wo es Sachen des Glaubens betrifft! Laßt uns schöpfen am Borne unserer Religion selber, fragen wir unsere Väter und Alten, von deren Munde und Ausspruche wir leben. Laßt uns von ihnen führen, welchen Weg wir gehen sollen. Stellen wir uns die Fragen:

I. Ist es nach den Grundsätzen unserer heiligen Thora überhaupt gestattet, Abänderungen in dem alten Gesetze zu treffen, und unter welchen Umständen und Bedingungen?

II. Ist es erlaubt, die Gebetformeln zu ändern, der Lithurgie ein anderes Gepräge zu geben, als dasjenige, das ihr die Männer der großen Synode aufgedrückt und wie weit reichen die Befugnisse in dieser Beziehung?

III. Sind die Aenderungen, welche der Wiener Vorstand in den dortigen Chortempeln vornehmen will, solche, zu denen er befugt ist oder nicht?

I. Sind Abänderungen des Gesetzes erlaubt?

In Bezug auf diese Frage bedarf es keiner weitläufigen Erörterung, daß wir Juden uns durch den Glauben an die Unveränderlichkeit der Thora unterscheiden und daß wir die Unwandelbarkeit Gottes in seinem Wesen wie in seinem Willen und seinem Gesetze als eines seiner heiligen Attribute anerkennen. „Gott ist kein Erdensohn, daß er bereue," heißt es in der Thora, und der Bund, den er mit uns geschlossen, bestehet ewiglich. Seinen Gesetzen darf nichts hinzugefügt, von ihnen nichts hinweggenommen werden. Wenn wir aber dennoch erkennen, daß unsere Väter seligen Andenkens Verfügungen getroffen haben, die in der Thora nicht stehen und dagegen andere Gesetze, die vorhanden sind, außer Kraft gesetzt, so haben sie damit niemals gegen den Geist der Thora gehandelt, sondern nur von dem alten unantastbaren Gesetze Consequenzen für neue Situationen gezogen. So haben sie z. B. das Lesen der Esther-Rolle, das Zünden der Chanukalichte angeordnet, obgleich die Lehre Mosis keine Andeutung darüber enthält, weil sie die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott für wundervolle Rettungen seines Volkes auf die besonderen Fälle der Hilfe gegen Haman und Antiochus angewendet und daher mit Recht sagen konnten: Gelobt seiest Du Gott, daß Du uns befohlen hast die Megilla zu lesen und das Chanukalicht zu zünden. Wollte nun Jemand fragen: Wo hat uns Gott dies befohlen? Wo in der ganzen Thora stehet ein Wort davon geschrieben? so mache dem Fragenden die Zähne stumpf und zeige ihm die Stelle im 5. B. M.: „Du sollst nicht weichen nach rechts oder links von dem, was Dich der jeweilige Richter in Deiner Zeit lehrt." — Die Weisen Israels sind zu allen Zeiten befugt aus allgemeinen Sätzen der Thora die Anwendung auf specielle Fälle abzuleiten und so konnten sie das allgemeine Gebot: „Du sollst loben Gott Deinen Herrn für alles Gute, das er Dir erweist," auch auf die Ereignisse unter Mordechai und den Hasmonaern anwenden, und da gilt dann der Grundsatz: So berechtiget als der Prophet Samuel zu seiner Zeit war, so war es Jiphtach wiederum, als er noch regierte. Daher kommt es, daß wir viele rabbinische Verordnungen haben, die zu befolgen wir ebenso verpflichtet sind, wie ausdrückliche Thorasätze. Das aber sind nicht etwa Neuerungen und Reformen, sondern nothwendige Folgerungen und Corrolarien des alten Gesetzes.

Und ebenso wie die Weisen aller Zeiten berechtiget sind hinzuzufügen im Geiste und Wesen der Thora, so sind sie berechtiget auch abzuschaffen, wenn der Sinn des Gesetzes selber es gebietet. So sagt der große Adler Rabbenu Moses ben Maimon in seinem Jad-hachsaka Hil. Mamrim Absch. 1, §. 4: „Jedes Beth-Din, und sei es das kleinste und geringfügigste, hat die Vollmacht, selbst ausdrückliche Gebote der Bibel nach Zeitbedürfniß abzuschaffen. Siehet das Beth-Din ein, daß irgend ein Gebot oder Verbot aufgehoben werden muß, um die Menge bei der Religion zu erhalten, oder um Israel von schwereren Sünden zu bewahren, so hat es die Pflicht, das Gesetz für so lange abzuschaffen, als es den ganzen Glauben gefährdet. Wie der Arzt eine Hand oder einen Fuß amputiren muß, um das irdische Leben eines Menschen zu erhalten, so muß das Beth-Din lehren, daß man diese oder jene Mizwah übertreten dürfe, damit die anderen Mizwoth erhalten bleiben. Hat das Beth-Din eine

„Verfügung getroffen, die sich für die Mehrzahl der Gemeinde als unhaltbar „erweist, so hat die Verfügung zu erlöschen, selbst wenn sie schon in ganz „Israel sich verbreitet hat." So spricht unser Lehrer Maimonides und stützt sich dabei auf unzählige Talmudstellen. So sehet Ihr, daß man nach Mischnah Sotah Blatt 47, das Gesetz der Entsühnung eines von unbekannter Hand verübten Mordes abgeschafft hat, daß Rabbi Jochanan ben Sakai das Gebot der Prüfung des Ehebruches verdächtiger Frauen mittelst Bitterwasser und noch andere Verordnungen der Bibel abgeschafft habe, und lehrt es der Talmud als Grundsatz: „In einer Zeit, wo es gilt für Gott zu handeln, darf man die Thora zerstören." Viele Gesetze entfallen, wenn die Veranlassung, aus der sie entstanden, geschwunden ist. So machen wir nicht das vorgeschriebene Geländer um unsere Dächer, weil die Ursache, daß Jemand auf dem Dache lustwandeln könnte, bei der Bauart unserer Dächer entfällt. Demnach beantwortet sich unsere erste Frage dahin:

Die Thora ist ihrem Wesen und Geiste nach unabänderlich, zu ihr darf nichts hinzugefügt, von ihr nichts verringert werden, und wie der schriftlichen, so haben wir der mündlichen Lehre, den Anordnungen der Rabbiner unbedingten Gehorsam zu leisten. Jedoch wenn man durch Veränderungen einiger Anordnungen den wesentlichen Theil der Thora zu retten vermag, wenn sich die Zeitlage so gestaltet, daß gewisse Einrichtungen mehr abstoßen als für die Religion gewinnen, oder daß die Mehrzahl einer Gemeinde dabei nicht bestehen kann, oder wenn die Veranlassung zu einem Gesetze geschwunden und dieses zur leeren Form geworden ist, so ist es Pflicht derer, die eine Gemeinde leiten, abzuschaffen, zu verändern und selbst Bibelgebote außer Kraft zu setzen. Das ist klar und unumstößlich für jeden, der nicht gewaltsam sein Auge verschließen will.

II. Welches ist das unveränderliche Gepräge der Gebete?

Zur Beantwortung der zweiten Frage ist es nöthig, daß wir zuerst es genau verstehen, was damit gemeint sei, wenn verboten wurde, das Gepräge der Gebete zu ändern, das ihnen die Männer der großen Synode aufgedrückt haben? Hätte es den Sinn, daß von den Formeln, die sie uns geschaffen und überliefert haben, nichts weggenommen noch hinzugefügt werden dürfe, so würden wir in tausend Widersprüche gerathen mit dem, was seit Jahrhunderten Brauch und Sitte ist in Israel. Die Männer der großen Synode lebten zur Zeit des zweiten Tempels, als das Heiligthum noch stand auf seiner Stelle. Sie konnten also nicht gesagt haben: „Unserer Sünden wegen sind wir vertrieben aus unserem Lande und können unsere Pflichten nicht mehr erfüllen im Hause Deines Heiligthums." Sie konnten es nicht gebetet haben: „Lasse wieder den Opferdienst in Deinem Hause auferstehen", da ja zu ihrer Zeit der Dienst in voller Blüte stand. Daraus folgt also, daß das Gebet, wie es die Männer der großen Synode eingerichtet haben, Zusätze und Veränderungen im Laufe der Zeiten erlitten haben muß. Da wir ferner sehen, daß die Sefardim von den Deutschen und diese von den Italienern in verschiedenen Versionen des Gebetes abweichen, so hieße es unsere Vorfahren verdächtigen, wenn wir annehmen wollten, daß man unter dem Worte: „Gepräge der Lithurgie (Matbea hathephilla) wirklich den

Wortlaut verstehe, und daß dieser nicht verändert werden dürfe. Auch wäre es ja unmöglich, alle alte Gebete zu sprechen, die für unsere Verhältnisse nicht passen. So lesen wir z. B. in Joma 69, 2. „Die große „Synode hat die alte Krone wieder ergänzt und rief Gott mit Moses an: „Du großer, starker, furchtbarer Gott. Es kam aber Jirmija und sprach: „Sieh, Heiden stampfen in seinem Tempel, wo wäre da seine Furchtbarkeit? „und betete nicht mehr „furchtbarer Gott". Da kam Daniel und sah, wie „Barbaren die Söhne Gottes knechten, und er fragte, wo ist Gottes „Stärke? und strich aus seinem Gebete das Wort: „du starker Gott." Wie aber, fragt der Talmud, durften sich die Propheten erlauben, zu ändern eine Formel, die von Moses eingesetzt wurde? Und der Talmud erwidert: Weil die Propheten wußten, daß Gott vor Allem die Wahrheit liebt und die Heuchelei haßt, so wollten sie nicht als Lügner vor ihm erscheinen und Eigenschaften Gottes preisen, die, wenn auch nur im *scheinbaren* Widerspruche mit den äußeren Ereignissen jener Zeit standen. In gleicher Weise erzählt uns die Mischnah Sota 47, daß der hohe Priester Jochanan, das in der Lehre Mosis ausdrücklich vorgeschriebene Bekenntniß beim Darbringen der Zehnten abgeschafft habe, und zwar deshalb, weil man nach der Bibel hätte sagen müssen die Worte: „Auch habe ich dem Leviten davon gegeben", was aber zur Zeit des zweiten Tempels eine *Lüge* gewesen wäre, indem Esra *die Leviten ihres ihnen von der Thora eingeräumten zehnten Antheiles* verlustig erklärt hatten. Hier sehen wir wieder, daß Esra nach Zeitbedürfniß ein Thoragebot und der hohe Priester Jochanan ein biblisch-vorgeschriebenes Gebet, als es zur Lüge in Folge veränderter Lage geworden war, abgeschafft hatte. Aber die Mischnah erzählt noch weiter: Der hohe Priester Jochanan schaffte den 44. Psalm ab, den die Leviten täglich zu singen hatten, weil es darin heißt: „Erwache! warum schläfst Du!" was im Widerspruche zu dem Psalmworte stünde: „Es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels" und daher nur zur Zeit großer Leiden, aber nicht auch dann gebetet werden darf, wenn sich die Juden des Wohlstandes und der bürgerlichen Unabhängigkeit erfreuen. Wenn man also, wie aus diesen Beispielen erhellt, zu allen Zeiten Veränderungen in den Gebetformeln vornahm, bald, um nicht eine scheinbare Lüge zu sagen, bald, weil sich die Verhältnisse günstiger gestaltet hatten, was hat es für einen Sinn: Das *Gepräge* der Lithurgie müsse unangetastet bleiben? Offenbar muß unter dem Worte „*Gepräge*" etwas anderes als der Wortlaut, die Version und der Inhalt verstanden werden. Zum alten unantastbaren Gepräge gehört aber, wie uns der Talmud belehrt, Folgendes: „Die Anordnung und Reihenfolge der Gebete, als Schema mit Vor- und Nachbenediction, die Thefilla, die sich nach Lob-, Bitt- und Dankgebeten zu gliedern hat u. s. w., aber auch der Styl und Geist, daß nicht überschwengliche Epitheten und nicht zu wenige Attribute dem Heiligen, gelobt sei er, verliehen werden, denn da Gott gegenüber aller Sprachschatz zu wenig ist, um seine Herrlichkeit zu preisen, so darf man sich nicht das Ansehen geben, als ob man durch Wortfülle wirklich das Lob des Herrn erschöpfen könnte. Der Styl muß ferner einfach, mustergiltig sein, und endlich darf das Wesen des Gebetes selber nicht geändert werden, denn es ist im heiligen Geiste abgefaßt und aus dem tief innersten religiösen Bewußtsein des Judenthums hervorgegangen."

III. Hat der Wiener Vorstand die gesetzlichen Befugnisse, abzuändern, überschritten?

Nach diesen Vorerinnerungen, die ich aus den Worten unserer Weisen sel. Andenkens geschöpft, und die sich stützen auf die unverfälschte Tradition der Väter, gehe ich, wie es einem Juden ziemt, mit Ruhe und ohne Leidenschaft an die Prüfung der vom Vorstande der Wiener Gemeinde angetragenen Veränderungen im öffentlichen Gottesdienste. In dieser Beziehung sind aber zweierlei Anträge zu unterscheiden, und zwar: 1) solche, die gar keine Neuerungen sind, sondern Wiederherstellung alter Bräuche, die schon einmal entweder in früheren Jahrhunderten und in einzelnen Wohnorten Israels stattgefunden haben und 2) wirkliche Neuerungen. Zu den Wiederherstellungen alter Bräuche gehören a) die Kürzung der Thoralesung, b) die Abschaffung der stillen Thephilla, c) die Einschaltung von Gebeten in der Landessprache, d) Begleitung des Gottesdienstes durch musikalische Instrumente. Zu den bloß beziehungsweisen Neuerungen gehören: die Einsetzung der Parschath Kedoshim für Parschat Arajoth, als Thoralesung für die Mincha des Jom Kuppur, die Abbestellung der Gebete um Wiederherstellung des Opferdienstes und persönliche Rückkehr nach Jerusalem.

Gehen wir diese Punkte im Einzelnen durch:

A. Wiederherstellung bereits vorhandener Minhagim.

a) Kürzung der Thoralesung.

Als Aba Areka, genannt Rab., nach Babylonien kam, predigte er über 5 B. M. 28, 68 und legte das Wort Koneh dahin aus, daß die Thora in 155 Parschijoth getheilt werde. Diese Eintheilung, von der sich die Spuren noch in der Masora finden, welche für die Genesis 43, für Exodus 29, für Leviticus 23, für Numeri 32 und für Deutoron. 27. Sedarim, festsetzt, kann nur aus Talm. Meg. 29, 2 erklärt werden, woraus wir erfahren, daß man in dem heil. Lande die Thora erst nach drei Jahren vollendet habe. Führt man demnach diese Ordnung wieder ein, so kann sie nicht als Reform bezeichnet werden, da so viele heilige und fromme Männer in Palästina diese Eintheilung der Thora genehmigt und gutgeheißen haben.

b. Abschaffung der stillen Thephilla.

Abraham, der Sohn des großen Moses Maimonides schreibt nach dem Zeugnisse des Maasse Rokeach also: „Es ist allgemein bekannt und „verbreitet, was mein seliger Herr Vater und Meister in Uebereinstim„mung mit allen zeitgenössischen Autoritäten für Einrichtung getroffen, „indem er das stille Gebet vollständig abgeschafft hat. Sein Grund war, „weil er die Wahrnehmung gemacht, daß das Publikum, in der Meinung „mit dem stillen Gebete seine Pflicht erfüllt zu haben, sich während des „lauten Vortrages dem Plaudern ergibt, von weltlichen Dingen schwätzt und „so die schuldige Ehrfurcht vor Gott verletzt. Mein Vater führte daher ein, daß „der Chasan sofort mit der lauten Thephilla beginne und das Publikum sich nur „mit den Responsen daran betheilige, obgleich es jedem freistehet, leise den Cha-

„sen die Worte nachzusprechen. Dieser Brauch hat sich noch nach dem Tode „meines Vaters in ganz Mizraim erhalten und Niemand hat daran Anstoß „genommen, denn in jener Zeit war noch keine Händelsucht vorhanden „und Ignoranten und Schwärmer (Kizre hajedia und baale Dimjonoth) „wagten sich noch nicht als Wortführer aufzuwerfen." Also auch dieser Vorschlag des Wiener Vorstandes betrifft nur die Restaurirung einer maimonidischen Einrichtung und keine Reform.

c) Einschaltung von Gebeten in der Landessprache war ebenfalls von jeher Brauch und Sitte in Israel und konnte nicht die leisesten Skrupel erwecken, da ja schon die Mischnah (Sot. 36. S. Raschi zum Schlagwort Keriath-Sch'ma, Maimonid. Thephilla 1, Tos. Schlagw. b'chol laschon und die dort citirte Stelle aus Talm. Jerusch) nicht nur gestattet, sondern sogar anordnet, daß Jeder in der Sprache beten solle, die er verstehet. Maim. 1, 10 in Berach. sagt: Alle Eulogien können in jeder beliebigen Sprache gebetet werden, nur soll man dabei „das Gepräge" nicht verändern, das unsere Weisen ihnen aufgedrückt, das ist, es müssen darin die Ausdrücke für Gott als König der Welt und die Bezeichnung seines Lobes vorkommen. So schreibt Bet-Josef zu Tur O. Ch. 101,: Im öffentlichen Gottesdienste ist es erlaubt, in jeder Sprache zu beten. Der Kol-bo schreibt: das Sch'ma darf nur in der Privatandacht nicht in einer andern als der heil. Sprache gebetet werden, aber im öffentlichen Gottesdienste darf man sich jeder Sprache bedienen, die man versteht. Wenn nun selbst Hauptgebete in der Landessprache verrichtet werden dürfen, um wie viel mehr eingeschaltete Stücke, die nur als Thephilloth-R'schuth gelten. So ist es Minhag in ganz Israel, das jekum-purkan und ähnliches gar in aramäischer Sprache vorgetragen wird, obgleich es im Talmud heißt: Es trage Niemand seine Bitten aramäisch vor. Ebenso ist es verbreitet, daß Frauen und andere Mitglieder der Gemeinde, die kein Hebräisch verstehen, ihre Techinoth in der Landessprache beten. Hingegen darf sich daher ein frommer Jude gewiß nicht sträuben, will er nicht das Wort unserer Weisen übertreten: „Sei nicht überfromm". Dergleichen sieht ja förmlich aus, als wollte man alle Rischonim und Achronim, Gott behüte, der Ketzerei zeihen, die das Gebet in einer verständlichen Sprache nicht nur erlaubt, sondern anempfohlen haben. Da sei Gott vor, daß wir Einsprache erheben gegen ein so echtreligiöses Beginnen und die Sünde eines Zankes, der nicht um Gottes willen geführt wird, auf uns laden.

d) Die Begleitung des Gottesdienstes durch musikalische Instrumente.

Es stehet geschrieben: Das ist mein Gott, ich will ihn verherrlichen und dazu bemerkt der Talmud, ich will meinen Gottesdienst schön machen und veredeln, daß er auch dem Geschmacke entspricht. Nun ist aber die musikalische Begleitung des Gottesdienstes von jeher ein Mittel zur Verherrlichung Gottes gewesen wie in den Zeiten des Zionstempels so auch später in einigen uralten Gemeinden, die sogar den Sabbat mit Musik begrüßt haben. Es versteht sich von selbst, daß ein Verschönerungsmittel wie schon Bet-Josef bemerkt, nicht als Heidensitte betrachtet werden kann, und dürfte man dergleichen auch nachahmen, selbst, wenn es niemals

Brauch in Israel gewesen wäre. Denn also lehrt uns Rabbi Josua ben Levi: „Der Prophet Ezechiel tadelt es, daß Israel nicht wandelt nach „den Satzungen anderer Völker, und an einer andern Seite macht man „uns den Vorwurf, daß wir ihren Satzungen folgen. Wie läßt sich dieser „Widerspruch lösen? Wir sollen die Satzungen fremder Völker annehmen, „die nachahmungswürdig sind, aber nicht solche Bräuche, die aus der Verderbtheit entstehen". — Da übrigens O. Ch. 338 u. 339 die Verwendung der Musik zu religiösen Zwecken von R. Josef Kuro, R. Moses Isserlein und anderen Geonim ausdrücklich anempfohlen wird, wer wird Thor genug sein, diesen unseren Leuchten des Exils zu widersprechen?

Wenn demnach der Wiener Vorstand bis hieher nicht einmal eine Neuerung geschaffen hat und sich auf dem Boden des alten Gesetzes befindet, so dürfte noch die Frage untersucht werden, ob er damit nicht gegen das Verbot, Parteiungen hervorzurufen, verstößt. Denn geschrieben steht: Ihr sollt Euch keine Einschnitte in den Leib machen und dazu bemerken unsere Weisen: Ihr sollt nicht Parteiungen in Eurer Mitte hervorrufen. Maimonides Abod. sara 14, 14 findet darin involvirt das Verbot, daß nicht zwei Rabbinate in einer Gemeinde seien, die einem verschiedenen Minhag nach handeln. Wie aber aus Schach O. Ch. Ende von Cap. 242 hervorgeht, findet dies Verbot nur da statt, wo nicht von jeher zwei Rabbinate und zwei Minhagim in einer Gemeinde bestanden und eine Partei erst neugeschaffen würde, und bezieht sich das Verbot auch gar nicht auf den öffentlichen Gottesdienst, da ja von jeher sephardische neben deutschen Betvereinen in demselben Orte bestehen. Da nun in Wien, wie ich höre, die sogenannten Chortempel schon seit Jahren von anderen Synagogen getrennt und in ihrem Minhag verschieden sind, so will es mir scheinen, daß eine neue Parteiung in Folge jener beabsichtigten Veränderung gar nicht geschaffen werden könnte, wenn nicht Jemand mit Gewalt einen Streit hervorruft — einen Streit, der, so wahr meine Seele lebt, kein Streit um Gottes willen wäre, sondern ein Zwist, in dem nicht ein Duft von Thora und Religiosität zu finden ist — ein Hader, wie er den Untergang unseres Heiligthums in Jerusalem, den Verfall unseres Reiches herbeigeführt hat; denn also sagen unsere Weisen: Jerusalem ward zerstört in Folge grundlosen Hasses und maßloser Streitsucht, unberechtigten Zankes. Gott bewahre uns vor solchen Sünden, die die Erlösung verzögern und dem Messias den Weg versperren.

B. Neuerungen.

Ich komme nun zu jenen Anträgen des Wiener Vorstandes, die wirkliche Neuerungen sind, und welche wir nach den vorausgeschickten Beantwortungen der zwei Vorfragen zu beurtheilen haben werden.

a) Vorlesung der Parschath Kedoschim statt Arajoth zur Jom-Kippur-Mincha.

Im Talmud Meg. 31. lehrt die Baraitha: Am Jom-Kippur Abends lese man die Ajaroth und als Haftara den Propheten Jona. Dazu bemerken Tos. Man liest diese Stelle, die von Blutschande handelt, weil die Frauen dem Feste zu Liebe geschmückt sind und daher der Sündenreiz rege gemacht ist. An anderer Stelle liest man im Talmud, daß gerade am Jom-Kippur sehr häufig

die Jungfrauen zu Falle kamen. Man sieht aus alle dem, daß unsere Väter, gesegnet sei ihr Andenken, ihre guten Gründe hatten, am Jom-Kippur von den zur Ehe verbotenen Verwandtschaftsgraden und den Ueberschreitungen der Zucht vorlesen zu lassen. Allein schon die älteren Commentatoren finden die Auskunft, welche Tos. über die Gründe dieser Anordnung gibt, unzureichend, da ja die Frauen sich zu allen Festen schmücken und gerade die Ehrfurcht vor dem Jom-Kippur größer als vor den anderen gebotenen Feiertagen und daher geeignet wäre, Unziemlichkeiten ferne zu halten. Will man aber den wahren Grund wissen, weshalb man am Jom-Kippur Nachmittag das Capitel über Blutschande vorliest, so belehre man sich aus der Mischna Taanith Blatt 26, und man wird dann verstehen, was Tos. mit den Worten meint: „Die Frauen schmücken sich zur Ehre des Festes." In der Mischna Taanith heißt es nämlich also: Es sprach R. Simon B. Gamliel: Nicht gab es fröhlichere Feste in Israel als der Jom-Kippur u. s. w. Da gingen die Jungfrauen Israels in die Weinberge hinaus und tanzten, stellten sich zur Brautschau auf, und sangen den Jünglingen zu, vorsichtig in der Wahl ihrer künftigen Ehehälften zu sein. Im Talm. Blatt 31 wird gesagt: Wer auf Freiersfüßen einherging, suchte sich dort die Braut am Jom-Kippur aus. Zu einem solchen Volksfeste gestaltete sich der ehrfurchtgebietende Tag um, nachdem, wie uns der Talmud belehrt, die Sündenvergebung das ist nach Mussaf stattgefunden hatte. Der Tanz in den Weinbergen ward also zur Mincha-Zeit ausgeführt, und darum richteten es unsere Weisen in ihrer gottvollen Frömmigkeit so ein, daß die jungen Brautwerber über die Ehehindernisse in Folge der Verwandtschaft belehrt würden. Fragen wir nur: Gehört diese Einrichtung zu den unabänderlichen Verordnungen, so müssen wir entschieden mit Nein antworten. Denn eben so wenig als wir ein Geländer um ein schiefes Dach machen, weil heute Keiner auf unseren Dächern lustwandelt, eben so wenig haben wir nach der Art, wie heute der Jom-Kippur in Ehrfurcht und heiliger Scheu und mit Zittern vor dem Weltgerichte gefeiert wird, einen Jungfrauentanz in den Weinbergen und eine Brautschau am Jom-Kippur zu befürchten und brauchen daher die Warnung wegen verbotener Verwandtschaftsgrade nicht vorangehen zu lassen. Kommt dann noch der Umstand hinzu, daß wie heute leider Gottes die Frauen und die Kinder geartet sind, solche Vorlesung von Blutschande, Unzucht, Thierschändung noch die Andacht stört, das empfindlichere Anstandsgefühl verletzt, so heißt es für Gott handeln, wenn man eine Institution aufhebt, die für uns alle Bedeutung verloren hat, und die Hochachtung vor den Heiligthümern Israels schädigt. In Zeiten, wie die unserigen es sind, paßt es also gewiß besser, wenn man vorliest: Du sollst Dich nicht rächen, sollst lieben Deinen Nächsten wie Dich selbst, als wenn man z. B. 3 M. Cap. 18, Vers 19 oder gar von 22—24 vorliest, die mehr Grauen und Entrüstung, als Andacht und Ehrfurchtsgefühle erwecken. Freilich ist dem Reinen Alles rein, und wir selber finden nirgends einen Anstoß, aber was sollen wir der verderbten Generation gegenüber machen, die einmal an dergleichen Vorlesungen an dem heiligsten Tage Aergerniß nimmt?

b) Abschaffung der Opfergebete.

Nun haben wir noch die Abschaffung der Gebete um Herstellung des Opferdienstes und um Rückkehr nach Jerusalem zu besprechen. Bevor

ich aber diese Angelegenheit von dem Standpunkt der Halacha beleuchte, lasset mich bekennen, wie schwer betrübt mein Herz ist, welcher Kummer meine Seele darob erfasset, daß Jerusalem, das Ziel der Sehnsucht unserer Vorfahren, die Sühne der Schuld durch Opfer und Weihrauch noch von einigen Bundesbrüdern gar in Frage gestellt werden kann. „Wenn ich Dein je vergäße, Jerusalem, so versage meine Rechte, es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich nicht Dein gedenke, wenn nicht erhebe Jerusulem auf den Gipfel meiner Freude." Und wenn die Juden in Europa noch so hochgestellt sind, noch so viele Würden und Ehren erfahren, so wird doch noch immer das Land, wo die Stätte des heiligen Tempels war, wo unsere Propheten wandelten und der Herr seinen heiligen Namen hat residiren lassen, der Mittelpunkt all' unserer Erinnerungen, das Ziel unserer Wünsche bleiben. Wie könnte ich das Unglück und all' das Leiden ruhig ansehen, von dem unsere Brüder in Asien und Afrika, unter Jawan und Jsmael, unter Edom und anderen Völkern heimgesucht sind, wenn ich nicht den Trost hätte, daß der Erlöser die Verirrten alle sammeln wird und sie schaaren um die Fahne der Freiheit und Unabhängigkeit in dem Lande, das Gott unseren Vätern zugeschworen hat. Wie könnte jemals ein Grund vorhanden sein, die Bitte um Rückkehr nach Jerusalem oder um Wiederherstellung der Opfer von der Gebetordnung abzusetzen? Gewiß! So sagt mir mein Herz, das sind schon die Wege der Reform, der Neuerungssucht, des Verfalles und wer dagegen kämpft, der führt den heiligen Krieg für Israels Thora, für sein Nationalgut, für seine Ehre! — Ihr, meine frommen Brüder, die Ihr noch mit mir fühlet, Ihr werdet es daher begreifen, was ich dabei leide, wenn ich trotz meiner glühenden Liebe für das heilige Land, trotz meiner unstillbaren Sehnsucht nach jener fernen Zukunft, da die Priester wieder zu ihrem Dienste, die Lewiten zu ihrer Musik zurückkehren werden, dennoch nicht behaupten kann, daß der Wiener Vorstand wider die Halacha gehandelt hat, und daß ich Euch nicht anrathen kann, im Kampfe gegen ihn zu verharren. Denn zuerst ist nicht zu erweisen, daß der Messiasglauben wirklich mit dem Glauben an die Wiederherstellung der Thieropfer verbunden ist. Was darüber im Talmud geschrieben steht, läßt uns jedenfalls im Zweifel, ob alle unsere Weisen seligen Andenkens wirklich an die Wiederherstellung der Opfer zur Zeit des Messias geglaubt haben, und lassen sich eben so viele Aussprüche dagegen als dafür anführen. Nach Abot d' rabbenu Nathan hat Rab. Jochanan b. Sakai als er den Tempelberg besuchte und sein Begleiter über die Zerstörung des Opferaltars klagend ausrief: „Woher soll uns die Sühne für unsre Vergehungen werden, wenn der Altar darniederliegt?" ihm geantwortet: „O! wir haben jetzt eine weit wirksamere und erhabenere Sühne als Opfer, wir haben Gebete und Liebeswerke." Im Midrasch heißt es ausdrücklich, „daß dereinst weder Ganz-, noch Sünden-, noch Schuld- und Festopfer gebracht werden würden, sondern Dankopfer. Maimonides Mel. Cap. 11, 1 behauptet zwar, daß der Messias wieder das Heiligthum erbauen, die Opfer herstellen werde, und fügt hinzu, wer an ihn, das ist den Messias, nicht glaubt, ist wie Einer, der die Thora Mosis verleugnet. Allein, er sagt nicht, daß auch derjenige ein Kopher ist, der die Wiederherstellung der Opfer nicht glauben will. Auch wird ihm von großen Geonim in Bezug auf die Verketzerung der Messiasleugner widersprochen, und

wies Rabbi Josef Albo schon darauf hin, daß ja auch Rabbi Hillel gesagt habe: Es wird kein Messias mehr kommen, da sich alle Prophezeiungen auf die Zeit des Königs Hiskia beziehen. Der von Euch, meine Brüder mit Recht so hochverehrte R. Moses Sofer, das Andenken dieses Frommen sei zum Segen, hat in seinem Buche Chatham Sofer ebenfalls gesagt, daß es keine anderen Glaubenssätze gebe, als den Glauben an die Verbindlichkeit der 613 Gebote. Aber der Glaube an den Messias steht mit der Ausübung der Gebote in keinem Zusammenhange und es wird daher durch die Läugnung des Messias durchaus noch kein einziges Gesetz verletzt, umsoweniger dadurch, daß man an die persönliche Rückkehr nach Jerusalem und an die Wiederherstellung des Opferdienstes nicht glaubt. Maimonides selbst gibt in seinem Werke More Nebuchim zu, daß Gott zur Zeit des Tempels nur deshalb die Opfer befohlen habe, weil man in damaliger Zeit darin einen Ausdruck der Andacht gesehen, und so sagt auch Midrasch-Rabba Wajikra 22. „Sie sollen mir Opfer bringen, spricht Gott, nicht weil ich die Opfergabe will, sondern damit sie sich entwöhnen, die Opfer den Waldteufeln und Götzen darzubringen." Ihr seht also, daß es nach der Halacha nicht so leicht möglich ist, Jemand als außerhalb des Judenthums zu betrachten, wenn er auch ausdrücklich den Glauben an die Verpflichtung zum Opfer, an die Erstehung des Davidischen Reiches aufgibt. Um wie viel weniger aber ist derjenige zu verdammen, der diesem Glauben gar nicht entsagt, sondern für den Inhalt dieses Glaubens zu beten sich weigert. Wenn Jemand wirklich so verhärtet ist, die Wiederherstellung der Opfer gar nicht zu wünschen und im innern Herzen zu begehren, wie darf er Gott den Allwissenden verhöhnen und zu ihm, dem Heiligen, gelobt sei er, um etwas bitten, dem das Herz entfremdet ist? Hier tritt nun jener Fall ein, in welchem sich Daniel und Jirmija befanden, als sie Gott nicht mehr den Furchtbaren und Starken nannten, in welchem sich der hohe Priester Jochanan befand, als er den 44. Psalm abschaffte. Das heißt nicht das Gepräge verändern, das die Männer der großen Synode der Thephilla aufgedrückt, sondern im Gegentheile das Gepräge erhalten, denn das Gepräge ist: Wahrhaftigkeit vor Gott, Ehrfurcht vor seiner Allwissenheit, Uebereinstimmung des Mundes mit dem Herzen, des Wortes mit der Gesinnung, des Gebetes mit der Gemüthsregung. Spricht aber Jemand: Herr! Ich bitte Dich lasse wieder die täglichen Opfer uns bringen, denkt aber im Herzen, ich wünsche niemals diese Opfer, so lästert er Gott, spricht dessen Namen zur Lüge aus und sein Gebet ist ein Scheusal. Hier muß der Arzt den Fuß abschneiden, um den Leib zu retten, das Gebet abschaffen, um eine Entweihung des göttlichen Namens zu verhindern. Laßt Euch daher, meine Brüder, diese Neuerung nicht verdrießen, denn es ist besser also, als daß sie mit den Lippen sich nahen und ihr Herz davon ferne stehet. Ihr, die Ihr anhanget dem Ewigen, Eurem Gotte, die Ihr glaubet in Treue an die Opfer und an das Davidische Reich, Ihr würdet Euch versündigen, wenn Ihr in Euren Synagogen nicht darum beten wolltet, wenn Ihr das Geringste verändert an der alten Lithurgie. Diese jedoch, die nicht daran glauben und es auch gar nicht verlangen, würden sich aber ebenso versündigen, wenn sie die Frechheit, wie bisher, forttrieben, daß sie Gott anrufen um Wiederherstellung der Opfer, während Gott es weiß, daß dieser

Wunsch ihrer Seele fremd ist. Es gibt eine Zeit zu bauen und eine Zeit einzureißen, sagt der weise König, es gibt aber auch einen Ort, wo das Erhalten und einen andern, wo das Zerstören Pflicht ist.

So muß ich als ehrlicher Forscher im Worte des Herrn sprechen, und ich rede nicht anders, als ich es weiß. Gott ist mein Zeuge, daß ich mich von den Wegen der Halacha nicht entferne, und daß ich nicht so rede, um Frieden zu stiften, sondern um der Wahrheit die Ehre zu geben. Ihr wißt, was der Talmud sagt: In einem Orte, wo Du unbekannt bist, darfst Du es schon gestehen, daß Du zu den Schriftgelehrten gehörst. Und so wisset denn, daß ich ein Sprößling heiliger Ahnen bin, der zu seinen Voreltern die Leuchte des Exils unsern Herrn und Meister Sabbathai Kohn, genannt der Schach, den großen Glossator zum Schulchan-Aruch zähle, und daß ich, seitdem ich rechts von links unterscheide, nicht aus dem Felde der Thora gewichen bin. Ergrauet bin ich am Quell des Lebens, und mein Antheil ist mir nicht unter den Annehmlichkeiten des Lebens gefallen. Ich kenne die Leiden der Schriftgelehrten, denn zur Armuth sprach ich: Du bist meine Schwester und zur Genügsamkeit: Du bist meine Stärke. Meine Braut ist die Thora, ihr bin ich verlobt in Wahrheit und im Glauben, und wenn ich rede, so rede ich nicht des Gewinnes und Ruhmes willen, sondern weil ich tief erschüttert bin über diese Zeiten des Verfalles. Aber ich habe meine Augen eröffnet, um die Zustände dieser Welt zu beobachten und habe gesehen, daß auch der Eifer für die Religion derselben schaden kann und sprach dann mit Kohelet: „Ach wie leicht kann den Frommen das Schicksal des Bösen treffen." Mancher glaubt für Gott zu eifern und dient nur dem Geiste der Zerstörung, weil er nicht in die T i e f e der Halacha und in den Kern des Gesetzes eingedrungen ist.

Darum meine Brüder und Freunde, ist das der Rath, den ich Euch gebe. Wenn der Wiener Vorstand keine anderen Veränderungen trifft, als die, welche den öffentlichen Gottesdienst betreffen, wenn er Euch nicht zwingt, Eure Synagogen nach seinem Willen umzugestalten, wenn er sich darauf beschränkt diese neuen Minhagim nur in den Chortempeln, die ohnehin vom alten Ritus abweichen, zu erhalten; so traget es schweigend und reißt Euch nicht los, denn der Vorstand stehet auf dem Boden des Gesetzes und der Lehre unserer Väter. Die Thephilla gehört nicht zu den Mittelpunkten des Glaubens, Veränderungen derselben, wenn sie nicht das Gepräge verwischen, sind erlaubt, und verboten ist es, etwas von Gott zu erbitten, was man nicht wirklich wünscht. Um die Gemeinschaft Israels im Gebete zu demonstriren und für die leidenden Brüder Rettung zu erflehen, genügt es, wenn man in dem Chortempel das kurze Gebet spricht: „Unsere Brüder, das ganze Haus Israel, die da leben in Leid und Gefangenschaft, sie mögen zu Lande oder zu Wasser sich befinden, empfehlen wir der Barmherzigkeit des Allgegenwärtigen u. s. w." — Die Bitte um Opfer und Herstellung des Reiches ist kein Merkmal der Gemeinschaft Israels.

Sollte aber der Vorstand in Wien, was Gott verhüten möge, weiter hinausgreifen wollen, als seine Befugnisse reichen, sollte er Gesetze abschaffen, die gar nicht den öffentlichen Gottesdienst betreffen oder deren Erfüllung nicht durch die Zeitlage unmöglich gemacht ist, sollte er an den Grundpfeilern des Glaubens sich vergreifen, oder sollte er Zwang anwenden wollen, um auch Euch in das Netz der Neuerung zu verstricken,

Euch gebieten wollen, Eure Synagogen umzuwandeln — dann meine Freunde und Brüder, leget das Schwert an die Hüfte, trennt Euch los von solchen Männern der Gewalt und gesegnet wird Euer Auszug in den Krieg sein, gesegnet Eure Waffen, die Ihr zur Ehre der Thora schwinget. Dann ist Euer Streit ein Streit um Gottes Will' und Euer Lohn ist Euch gesichert. Dann will auch ich mit Euch ziehen, daß mein Ende dem Eurigen gleiche.

Wenn Ihr aber ob unerheblicher Aenderungen Streit erhebet, so ladet Ihr die Sünde der Parteiung auf Euch, und werdet Ihr dereinst darüber Rechenschaft ablegen müssen vor dem Heiligen, gelobt sei er. Vergesset nicht, was ich oben erwähnt habe, daß die Jugend für den Glauben erhalten und nicht durch Halsstarrigkeit von Eurer Seite und durch Bräuche, die eher widerstreben, als erbauen, Gott behüte, zur Abtrünnigkeit verleitet werden darf. „Ich beschwöre Euch, Ihr Töchter Jerusalems, erwecket nicht die Liebe, bis sie selber will," und damit ist auch gesagt, wie der Midrasch es deutet: „Nöthiget niemals solche Bräuche und Sitten auf, zu denen das Volk sich nicht hingezogen fühlt, denn damit werdet ihr die Erlösung nur entfernen, statt sie näher zu bringen. Fürchtet Euch nicht, daß Israel darüber zu Grunde gehet, wenn man in den Chortempeln so oder so betet, sondern freuet Euch, daß sie überhaupt noch beten und das Joch der himmlischen Herrschaft auf sich nehmen. Lasset ihnen ihren Minhag, ihre Musik und ihre fremdländischen Gebete, und gedenket ihnen die Wohlthaten und die Werke der Nächstenliebe, die sie üben, und vergesset nicht, daß diese ihre Sühne ist für manche Schuld und Uebertretung. Dieser Trieb und Zug der neuen Zeit, er ist jener Trieb, von dem der Talmud sagt: das Weib, das Kind und den Trieb ziehe mit der Linken wieder heran, wenn Du sie mit der Rechten von Dir gestoßen. Im Ganzen aber sage ich Euch, daß Ihr weder nach den Gesetzen der Thora, noch des Talmuds, noch der Poskim, noch nach den Rücksichten der Klugheit, noch den Zwecken der Religiosität entsprechend handelt, wenn Ihr Euch erhebt zum Kampf wider die oben angeführten Neuerungen. Noch weniger braucht Ihr zu fürchten, daß Eure Kraft nicht ausreichen werde, allein den alten Glauben zu erhalten, und wenn sie noch zehn Chortempel erbauen und hundert klingende Orgeln aufstellen, denn also hat der Prophet gesprochen: „Und wenn auch nur ein Zehntel zurückbleibt und auch dieses Zehntel in Zerstörung geräth, gleich der Therbinthe und der Eiche, an denen beim Fallen ein Stamm bleibt, bleibt ein heiliger Same, der Stamm Israels." Es kommt nie auf die Mehrzahl der Frommen an, sondern auf die wahre Frömmigkeit und selbst Sodom und Emora wäre gerettet worden, hätten sich nur zehn Gerechte dort befunden. Gelobt sei Gott, daß Euer und Euresgleichen, die zum alten Ritus halten, nicht nach Zehn, sondern nach Hunderten und Tausenden zählen, und warum wolltet Ihr bangen, wo noch keine Gefahr ist?

Gott bereite die Hütte des Friedens über sein Volk Israel, entsteinige unsern Pfad, erleuchte unser Auge durch seine Thora und führe uns aufrecht in das Land der Väter. Er sende den Propheten Elias, um alle Zweifel zu beschwichtigen und bewahre uns vor Irrthum und Sünde.

Dies sind die Worte dessen, der ein Knecht der Knechte der Thora sich beugt vor Eurer Würde und Euch in Brüderlichkeit begrüßt.

Der geringfügige Jair ben Serach Ibn-Karmi,
Rabbiner in der heiligen Gemeinde zu Mizpah.